

Chancen & Karriere

ARBEIT, STELLENMARKT UND WEITERBILDUNG IN TIROL · JOBS.TT.COM

Samstag, 25. Mai 2019 Nummer 144



In der Wahrnehmung von Menschen sind Personen mit einem Studienabschluss kompetenter. Möglicherweise sind sie es aber nicht wirklich. Foto: iStock

Sind Akademiker tatsächlich kompetenter?

Oftmals wird Personen mit akademischen Titeln mehr Kompetenz zuerkannt. Das hat laut Psychologie mit Zuschreibung zu tun.

Von Nina Zacke

Innsbruck – Österreich ist das Vorzeigeland, wenn es um akademische Titel geht, denn ein Dokortitel vermittelt nach wie vor Kompetenz und Fachwissen. Wenn also ein Physiotherapeut seinen Dokortitel in Kunstgeschichte auf der Website anführt oder ein Detektiv seinen Magistertitel in Sportwissenschaft und Philosophie auf die Visitenkarte druckt, geschieht das nicht unabsichtlich, denn es könnte mehr Kunden anlocken. Titel ist nämlich Titel.

Warum dem so ist, konkretisiert die Systemische Psychotherapeutin und Gesundheitspsychologin Cornelia Schallhart: „Wir scheinen so sozialisiert zu sein, dass wir jenen, die sich mit Titeln schmücken, auch mehr Kompetenz zuschreiben.“ Die Psychologen sprechen hier vom

so genannten Halo-Effekt. Dieser Effekt besagt, dass wir von einem Faktor auf andere Faktoren oder auf das Ganze schließen. Es handelt sich demnach also um einen Fehler der Personenbeurteilung. Wenn nun ein Therapeut einen Titel anführt, den er zu Recht an der Universität erlangt hat, veranlasst uns dies automatisch zu der Vermutung, dass der Titel im ausgeführten Berufsfeld erlangt wurde, erklärt die Gesundheitspsychologin. Dies sei an sich keine absichtliche Täuschung, jedoch eine falsche Wahrnehmung oder Zuschreibung, führt Schallhart weiter aus.

Die Werbung nützt diesen Effekt bereits seit Jahrzehnten oft und gern, indem sie besonders attraktive und erfolgreiche Menschen zu Werbemaßnahmen für ein Produkt einsetzt. Nämlich auch dann,

wenn diese Menschen mit dem Produkt nichts zu tun haben, wie zum Beispiel ein Rennfahrer, der für ein Haarschampoo wirbt. Dabei bleibt der Effekt für uns meist unbewusst. So könne es auch im Alltag passieren, dass attrak-



„Wir scheinen jenen, die sich mit Titeln schmücken, auch mehr Kompetenz zuzuschreiben.“

Cornelia Schallhart
(Psychotherapeutin) Foto: Schallhart

tive Menschen einen Vorteil in der Berufswelt haben oder ein akademischer Titel in einem Fach auf die Kompetenz der ganzen Person in allen Bereichen ausstrahlt, präzisiert Schallhart.

Darüber hinaus tendieren Menschen eher dazu, allein die Informationen wahrzunehmen, die gerade benötigt werden. Wenn wir also einen guten Physiotherapeuten gefunden haben, dann werden wir der Erkenntnis, dass er eigentlich Kunst studiert hat, wenig Bedeutung beimessen, sagt die Psychotherapeutin.

Somit ist es für Schallhart verständlich, wenn ein akademischer Titel als solcher anerkannt wird und dem Träger desselben unbewusst ein bestimmtes Fachwissen zugeschrieben wird.

Durch die Umstellung der früheren Titel auf Bachelor, Master und Co. scheint die Bedeutung der akademischen Titel aber sukzessive abzunehmen. Für Schallhart sei sogar eine neue Umgangsform des Understatements zu erkennen, in der akademische Titel nicht mehr unbedingt als Bestandteil des Namens auftauchen. „Vielmehr scheint das Fachwissen der Menschen zu zählen“, sagt die Telferin.

Soll heißen, dass diejenigen, die sich lange mit ihrer Disziplin auseinandergesetzt haben, um einen Titel zu erhalten, mehr mit ihrem Wissen und ihrer Kompetenz punkten, ohne sich mit dem diesbezüglichen Titel schmücken zu müssen, erklärt die Gesundheitspsychologin, die zudem als Systemische Coachin und Unternehmensberaterin tätig ist. „Und dies gilt im Endeffekt auch für jene, die sich das Fachwissen in anderen Ausbildungen angeeignet haben, wie etwa einen Physiotherapeuten“, ergänzt sie. Denn schlussendlich zählt lediglich, ob jemand seine berufliche Aufgabe gut macht. Egal, ob mit Titel oder ohne.



Besonders Ärzte gelten als die „Götter in Weiß“.

Foto: iStock

„Image des Berufes leidet“

Unklare Berufsbilder führen zu negativem Image und erhöhtem Erklärungsbedarf, sagt der Unternehmensberater Armin Partl.

Innsbruck – Erstaunlich viele Berufe erwecken zwar den Anschein, einen erlernten Beruf zu repräsentieren, sind jedoch ungeschützt. Dazu gehören etwa: Wissenschaftler, Forscher, Pädagoge, Journalist, Detektiv, Ermittler, Sachverständiger, Unternehmensberater, Vermögensberater, Pilot, Kapitän, Matrose, Lokführer, Designer oder auch Schauspieler. Diese Berufsbezeichnungen können also theoretisch von jedermann geführt werden, da es keine offizielle Berufsausbildung gibt. Armin Partl, Unternehmensberater aus Innsbruck, erklärt, warum ungeschützte Berufsbezeichnungen Imageprobleme mit sich bringen.

Welche Auswirkungen kann es haben, wenn eine Berufsbezeichnung keinem Schutz unterliegt?

Armin Partl: Die Berufsbezeichnung ist eine Orientierung, ähnlich einer Marke. Eine Marke dient dazu, Vertrauen zu schaffen, und ist gekennzeichnet durch gleichbleibende Qualität und Preise. Wenn kein eindeutiges Bild durch die Berufsbezeichnung vermittelt wird, führt dies zu einem negativen Image und zu erhöhtem Erklärungsbedarf. Am besten ist dies bei Berufen wie Unternehmensberater, Berater, Trainer und Coach und zu bemerken. Während der Steuerberater ein gutes Image hat, hat der Berater oder Coach stets Erklärungsbedarf.

Was bedeutet ein wildwüchsiger Anbieterdschun- gel, in dem professionelle Dienstleister ebenso zu finden sind wie Scharlatane?

Partl: Dies führt oft dazu, dass die Qualität der Leistung sehr unterschiedlich ist, dies gilt auch für den Preis. Das Image der Berufsgruppe leidet. Die Marke ist geschädigt. Der Kunde weiß bei unklarem Profil nicht genau, was ihn erwartet.

Was bedeutet es für den Kunden, wenn wohlklingende Berufsbezeichnungen letztendlich nicht viel über die Qualifikation des Anbieters aussagen?

Partl: Die Vielzahl an Berufsbezeichnungen geht mit der ständig steigenden Anzahl an möglichen Ausbildungen und Weiterbildungen einher. Wichtig ist es zu unterschei-

den, ob es sich um eine tatsächliche Ausbildung oder lediglich um eine Weiterbildung, also eine Zusatzqualifikation, handelt. Die Kunden müssen sich über Zusatzqualifikationen ein Bild machen und auf akademische Titel und sonstige Diplome sowie Erklärungen achten. Für die Anbieter braucht es eine professionelle Arbeit in der Kommunikation über die entsprechenden Kanäle und eine laufende Weiterbildung. Schlussendlich sind es, wie so oft, Empfehlungen, die die Auswahl der Kunden beeinflussen und ähnlich der Reisebranche werden auch Bewertungen im Internet vermehrt berücksichtigt.

Von Application Manager bis Webmaster, es gibt immer mehr Berufsbezeichnungen, die aus dem Englischen kommen, wie sehen Sie diese Entwicklung?

Partl: Mit althergebrachten Berufsbezeichnungen wird man diesen neuen Tätigkeitsfeldern einfach nicht mehr gerecht. Deshalb sind die neuen, oft englischen Berufsbezeichnungen keine Angeberei, sondern eine Notwendigkeit. Wir leben in einer Zeit der Neuformierung auf allen Ebenen. Die Herausforderung der Zukunft, mit den vielen neuen Berufsbildern, die durch die Digitalisierung entstehen, ist es, diesen ein klares Profil zu geben.

Das Gespräch führte Denise Neher



Partl unterscheidet zwischen Aus- und Weiterbildung. Foto: Partl